

Die gekippte Evolution (2016 - 2022)

© Djahan Tuserkani

Dieses Werk besteht aus zwei Teilen: Teil A rhythmisiert im Zeitraffer die Evolution. Milliarden Jahre evolutionärer Entwicklung ziehen elektroakustisch vorbei. Teil B stellt Gewalt, perverse Vernichtung, die Apokalypse mit Geräuschen und Klängen dar.

Dauer: 34'18"

Teil A: Gea

Elektroakustisches Werk

Komposition: Djahan Tuserkani

Musikproduktion, Arrangement, Einspielungen: Rens Newland

Nai & Kamantsche: Huschang Shahrokhi, Reza Safawerdi, Mohamend Khodadadi, Mohamed Asin

Am 10. März 2022 wurde in Radio Österreich 1 (Ö1) in der Sendereihe Zeit.Ton ein Komponistenportrait von Djahan Tuserkani, gestaltet von Marie-Therese Rudolph, gesendet. Dabei wurden einige Minuten aus der „Gekippten Evolution“ gebracht.

Teil B: Sarkophag – Stimmen aus dem Dunkel

Orchesterwerk

1. Frauen-Kammerorchester von Österreich

Dirigent: Michael Dittrich

Sängerin: Elisabeth Lang

Sprecher:in: Beatrice von Moreau

Maik Solbach

E-Gitarre: Erich Pochendorfer

Klavier: Carol Morgan

Gedicht: Erich Fried „Fragen nach Tschernobyl“

Teil A: Gea

Ein Urschrei – Gea – symbolisiert den Anfang der Welt. Zu brodelnden Lavaströmen kommen Regen, Wind und gurgelndes Wasser. Erstes Leben regt sich: Unhörbar die Amöben, deutlich die markanten Laute der urzeitlichen Amphibien, das Surren von Insekten, das Zirpen der Grillen, Vogelgezwitscher, das Summen der Bienen sowie die Laute von Raubtieren und Affen, die rhythmisiert in den Vordergrund dringen. Das Orchester der Lebewesen wird zum Metronom der Evolution. Dumpfe Schläge tönen immer wieder durch das Chaos der Geräusche und treiben das Stück vorwärts: Herzschlag der Evolution. Takt der Zeit.

Das Didgeridoo, eines der ältesten Instrumente der Welt, kündigt mit seinem urtümlichen Klang von der Präsenz des Homo Sapiens. Allmählich werden die Geräusche der unberührten Natur übertönt von trippelnden Stöckelschuhen und marschierenden Stiefeln. Stimmelemente, Geschrei von Konferenzen gehen über in knallende Schüsse, knatternde Maschinengewehre, die Detonation von Granaten und Bomben. Es ertönt Weinen, Lachen und Lustgeschrei.

Stille. – Ein Radiosprecher bringt die erste Meldung einer unkontrollierbaren atomaren Katastrophe.

Teil B: Sarkophag – Stimmen aus dem Dunkel

2016: 30 Jahre sind seit der Atomkatastrophe von Tschernobyl vergangen. Die Kraftwerksruine wurde von einer gewaltigen Konstruktion aus Stahl und Beton umschlossen, dem „Sarkophag“. Es ist das größte Grabmal der modernen Menschheit. Unter der Stahlbetonkuppel sind auch die strahlenden Kadaver der 50 Liquidatoren begraben, die Leichen jener Männer, die als erste bei den Eindämmungsarbeiten am explodierten Reaktor ums Leben gekommen sind. Die erloschenen Stimmen – Stimmen aus dem Dunkel – sind es, die „Fragen nach Tschernobyl“ stellen:

*Wenn so viel geschehen musste
damit die Angst
der Menschen
sich selbst erkennt*

*wie viel müsste geschehen
damit auch der Widerstand der Menschen
so groß wird und allgemein
wie jetzt die Angst?*

*Aber wenn so viel geschähe
wären dann nachher
noch Menschen da,
um Widerstand zu leisten?*

„Wenn“, das erste Wort von Erich Frieds Gedicht, drängt zu Beginn nur zögernd durch die Klangschichten, dann aber umso öfter und provozierender. Sänger und Akteure müssen sich erst mühevoll den Weg aus der Sprachlosigkeit bahnen.

In der Schlusszene, in der die letzten Worte „wären dann nachher noch Menschen da ...?“ aus der Ferne erklingen, verlassen die Musiker im Dunkeln einer nach dem anderen die Bühne. Als diese wieder hell erleuchtet wird, ist keiner mehr da: Das Finale ist die inszenierte Antwort auf die Kernfrage des Gedichts.

In „Sarkophag“ sprengen die Klänge der gesungenen Verse den Rahmen jeglichen konventionellen Gesangstils. Die Sängerin fungiert als heulende Sirene. Das Verfahren der Wiederholung bestimmter Worte im Gedicht wird hier erstmals verwendet.